



Dienstag, am 23. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

## Der Frühling.

Geheime Frühlingschauer brausten  
Herab von Bergen in die Flur,  
Die lauen Abendstürme sausten  
Hinweg des Winters Leichenspur.

Und die Natur mit rothen Wangen  
Erglühte hoch als junge Maid,  
Und bunte Blumenkränze schlangen  
Sich um das hochzeitliche Kleid.

Es ist gewebt aus grüner Seide,  
D'rauf fließen bräutliche Thränen, klar,  
Kleinodien und Prachtgeschmeide  
Umbligen Arme, Stirn und Haar.

Und donnernd ruft die Glock' der Kirche,  
D'rin flammt der ew'gen Lampe Strahl,  
Des Domes Pfeiler sind Gebirge,  
Und Weihrauchdust durchzieht den Saal.

Der Kuppel Grund ist blau gemalt,  
Die Wolken d'rauf mit gold'nem Saum,  
Das Funkenheer der Sterne strahlet  
Ringsum an des Gewölbes Raum.

Der Dom ist allbekrängt mit Zweigen,  
Und Lieder hallen festlich laut:  
Man feierte den Hochzeitreigen  
Um Gottes reichgeschmückte Braut.

Hinaus zum lauten, großen Feste  
Trat ich mit freudebanger Brust;  
Ich konnte zählen nicht die Gäste,  
Nicht fassen ihre heil'ge Lust.

Von Bergeshöh'n, aus dunklen Klüften,  
Von Bäumen hoch, aus niederm Gras,  
Vom Meeresgrund und aus den Lüften  
Erscholl der Freude Uebermaß.

Ob auch getrennt durch weite Lande,  
Durch Berge, Steppen, Fluß und Meer,  
Getrennt durch der Geschlechter Bande,  
Wie Feinde, ein unzählig Heer;

Sind sie doch all durch Eines: Werde!  
Von einer Liebe Hand gepflegt,  
Getragen all von einer Erde,  
Von eines Frühlings Hauch bewegt,

Gewärmet all von einer Sonnen,  
Von einem Himmel überspannt,  
Getränkt aus einem Lebensbronnen,  
Von einem Vater all gekannt.

Drum sind sie all zum Fest gerufen  
Und jubeln nun in einer Lust;  
Es halt an eines Tempels Stufen  
Der Festgesang aus aller Brust.

Ob auch viel tausend Sänger sangen,  
Kein Mißgetön zerriß das Ohr:  
Die Millionen Stimmen klangen  
Einhell'gen Klangs zu Gott empor.

Paul Friedhold.

## Still = Leben.

(Fortsetzung.)

Zuvörderst, liebe Emilie, frage ich, ob das ganz  
unzweifelhaft ist, was man mir in diesem Bezuge citirt?



Du kennst unsern N... „Ich und eine Anzahl Freunde,“ erzählte er mir bei seinem letzten Besuche, „wir hatten in M..... eine Art von Orden gestiftet, versammelten uns in der B... Ressource in einem Gartensaale, und speisten jeden Sonntag Abends zusammen. Nun geschah es, daß der Präsident P...., ein von uns Allen besonders geschätztes Mitglied starb; unser Senior, der ehrwürdige Regierungsrath E... hatte ihm die Gedächtnisrede zu halten. Der Gartensaal war zu dem Ende am nächsten Sonntage passend ausgeschmückt, die Abend-Tafel für 12 Personen (so groß war unsere Zahl damals) gedeckt, und ein 13. Couvert stand, unseren Gebräuchen gemäß, gleichsam den Heimgegangenen erwartend, mit angelehntem Stuhle, offen da. Vor jedem Couverte, also auch vor diesem offenen, stand ein schönes Englisches Crystall-Glas, ein Geschenk von Sir William P..., welcher einmal als Gast bei uns gespeist hatte, und uns dieß Andenken hatte hinterlassen wollen.“

„Ich erinnere mich,“ fuhr N... in seiner Erzählung, welche mir, bei meiner damaligen Stimmung, das Haar auf dem Haupte empor sträubte, gegen mich fort, „jedes kleinsten Umstandes dieses mir unvergeßlichen Abends. Wir pflegten uns gewöhnlich schon nach 8 Uhr zu versammeln; aber ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen für mehrere Mitglieder hatte eine Verspätung veranlaßt, und so war es 11 Uhr geworden, ehe wir zu Tische kamen. Es war ein überaus unfreundlicher December-Abend: Sturm und Schnee tobten gegen die hohen, durch keine Vorhänge verwahrten, Fenster, und vermehrten die traurige, unheimliche Stimmung der Gesellschaft; zuweilen stahl sich ein Mondstrahl durch die reisenden Wolken, und vermischte sein fahles Licht mit dem Kerzenglanze der Tafel.“

„Bald trat nun E... auf, um die Gedächtnisrede zu halten. Ich sehe den ehrwürdigen Greis mit dem schneeweißen Haare, der runzelvollen Stirn, den bleichen Wangen noch vor mir; er war noch bewegter als wir, da er am Präsidenten nicht bloß einen Freund, sondern auch einen nahen Anverwandten verloren hatte, und mühsam zurückgedrängte Zähren unterbrachen oft seinen Vortrag.“

„Ja, Du verehrter, geliebter, verewigter Bruder und Freund, sagte er zum Schlusse seiner Rede, indem ihm die lang zurück gehaltenen Thränen ferner unaufhaltsam aus den Augen stürzten, wir weinen Dir eine aufrichtige Thräne des herbsten Schmerzes nach, wir vergießen, unsern Gebräuchen gemäß, den Tisch-Wein zu Deinen Ehren; schenke uns Dein Andenken aus dem Jen-

seit herüber, wie wir Dein Andenken durch das Anstoßen unserer Gläser feiern. Wir...“

„Er ward hier auf die seltsamste und schauerlichste Art unterbrochen: Das, vor dem Couverte des Verstorbenen stehende Glas erklang, bei dieser Apostrophe, auf eine so laute, so melodische, so fremdartige Weise, daß wir Alle erschrocken zurückfuhren. Nur E... behielt seine volle Fassung: Bist Du es wirklich, verewigter Bruder, der Du uns dieß Daseyns-, dieß Liebeszeichen giebst, — rief er, mit festem Blicke nach dem ledigen Plaze schauend, von dem wir Alle den Blick scheu abgewendet hatten, — so wiederhole es.“

„In demselben Augenblicke schlug die Pendüle im Saale Mitternacht; mit ihrem Schlage vermischte sich aber derselbe Klang des Glases ganz so durchdringend, so melodisch, so fremdartig, als das erste Mal.“ —

So weit N...’s Erzählung, liebe Emilie, die sich zu tief in mein Gedächtniß gegraben hat, als daß ich fürchten dürfte, den kleinsten Umstand dabei verändert zu haben. Mein unglücklicher Skepticismus hat mir Zweifel — nicht gegen den Vorgang selbst: N... ist ein zu sicherer Gewährsmann — aber gegen die Interpretation eingeflößt. Es ist nicht unmöglich, daß ein Crystallglas mit klinge, wenn andere Gläser zugleich zusammengestoßen werden und erklingen, oder eben eine nahe stehende Pendüle schlägt. — O warum erklingt, auf eine ähnliche Beschwörung, nicht das Crystallglas hier auf meinem Tische, ohne daß mir ein ähnlicher Mit-Einfluß irgend einen weiteren Zweifel gestattete! Aber, gewiß, ich bin ein zu nüchterner, zu consequenter Beobachter. — Kein Daseyns-, kein Liebeszeichen wäre mir gleichwohl so willkommen; der Gedanke einer wirklichen Erscheinung, wenn sich eine solche auch mit meinem Systeme planetarischer Metempsychose vereinigen ließe, sträubt mir das Haar empor; den Becherklang ertrug’ ich. —

Du wirst mich fragen, wie ich denn auch diesen geisterhaften Klang mit jenem schönen Systeme in Harmonie zu bringen gedenke? Liebe Freundin, ich wage mir vorzustellen, daß das Reich der irdischen Töne dem geheimen Einflusse eines, durch planetarische Verjegung schon höher gestellten, mit der Verborgtheit der Naturwirkungen vertrauter gewordenen Wesens zugänglich seyn könne. Was Du mir dagegen einwenden kannst, ich weiß es; aber Dein und mein eigenes Raisonnement richten Nichts mehr aus gegen die Macht eines innern Gefühls, welches sich nicht zwingen lassen will, auf die ganze, so süße Aussicht eines Andenkens von drüben herüber Verzicht zu leisten. Früher — Du erinnerst Dich — hätt’ ich der Macht dieses Gefühles weniger Rechte gegen



eine sehr consequente Schlussfolge eingeräumt; der Tod des Grafen hat mich weicher gestimmt. Lerne daraus, meine geliebte Freundin, daß man nie ein System als vollkommen abgeschlossen betrachten darf: es kann unveränderlich in seinen Grundlagen seyn, ohne darum eine Erweiterung auszuschließen:

Croire tout découvert, c'est une erreur profonde,  
C'est prendre l'horizon pour les bornes du monde!

Lebe wohl für heute, ich schreibe Dir unverzüglich wieder; wähl eine angenehmere Beschäftigung, wähl einen süßeren Trost gäh' es für mich! —

II.

S...., den 31. Januar.

Ich bin noch ohne Antwort auf meinen vorigen Brief an Dich; er war wohl so trübe, wie die trübe Mitternacht und Einsamkeit, welche mich damals umgaben? In diesem Augenblicke lächelt nun dagegen die freundlichste Winter-Morgensonne durch die Spiegelscheiben meines lieblichen Still-Lebens, und ich will versuchen, Dich anmuthiger zu unterhalten. Ottilie ist zurück von B...dorf, und hat die Gräfin mitgebracht, und mit ihnen ist ein neues Leben in dieses fast zu still gewordene Still-Leben eingezogen. Liebe Freundin, man muß mit der Folgewelt verkehren, und ihren Ansprüchen an unser Nachdenken Recht widerfahren lassen, ohne die Forderungen des Augenblickes darüber zu überhören. Die Gegenwart ist auch ein Abschnitt des unendlichen Daseyns, und die Erde nimmt in der Unbegrenztheit des Welt-Raumes, ohne sich darin zu verlieren, einen bestimmten Platz ein. So hörst Du mich lieber; nicht? Die Gräfin sieht die unabweisliche Nothwendigkeit eines solchen Raisonnements auch ein. „Ich komme mit zu Ihnen,“ sagte sie, indem sie mir schmerzlich lächelnd die Hand reichte, „um Ihr neues Zimmer zu sehen; mein Wohnzimmer in B...dorf erscheint mir in seiner dunklen Färbung zu trübe; ich will jetzt Alles so heiter als möglich um mich erblicken.“ — Du mußt nämlich wissen, daß ich mein, Dir bekanntes, blaues Zimmer, welches sich auch ein Bißchen dunkel machte, citronengelb habe tapeziren lassen. Der Plafond bildet ein förmliches Blumenstück in den brennendsten Farben, welches ein hiesiger junger talentvoller Maler, der mich nur bat, ihm ganz freie Hand zu lassen, mit großem Geschick ausgeführt hat; es wird Dir gefallen. Uebrigens etwas style de la renaissance, jedoch ohne zu viel Consequenz, die ich gerade hierin nicht mag. Der Spiegel

mi sehr breitem Goldrahmen, und ein Alabaster-Pfeilertischchen darunter; Polsterstühle mit weißem Atlas; weiße Gardinen, ohne Rouleaux, mit Quasten zum zusammenziehen; ein Nippes-Schränkchen, welches die freigebige Hand der Gräfin schon mit einer Menge niedlicher Kleinigkeiten ausgeschmückt hat, und in welchem zugleich ein Paar Pokale mit Inschriften prangen, mit denen mich mein Verleger und Th. H... aus D..... beschenkt haben, und aus deren einem oder anderm ich trinke, nachdem ich für Diesen oder Jenen arbeite. — Der Gräfin sagte das also wirklich überaus freundlich ansprechende Gemach ungemein zu, und sie lobte mich durch einen jener graciösen Beifallsblicke, die ihre Wirkung aus schönen Augen einer auch schon alternden Dame auf mich, wie viel älter ich selbst geworden seyn mag, nimmer verfehlen. „Sehen Sie,“ setzte sie schmeichelhaft hinzu, „das haben Sie hübsch und recht gemacht. Welch ein besseres Hülfsmittel gegen einen unabwendbaren moralischen Schmerz, als das Aufgebot einer würdigen Thätigkeit, um dem Leben einen neuen Reiz abzugewinnen! Ich bitte Sie um die Gunst, uns in diesem zierlichen Gemache speisen zu lassen; es wird mir hier seit lange einmal wieder heimlich und wohl.“

(Fortsetzung folgt.)

## Reflexe aus Leben und Literatur.

Von R. v. Groscreutz.

Goethe hat sehr Recht, wenn er — in den Wanderjahren — behauptet, „durch den Sinn des Entsagens sey der eigentliche Eintritt in's Leben erst denkbar.“ — Die Jugend will Alles genießen, Nichts erreichen, Nichts umfassen, wenn die Beschränkung lehrende Erfahrung nicht herzutrate und — zwar nicht die Leichtigkeit — aber die Nothwendigkeit des Entsagens bewiese. —

Die verschiedensten Menschen und Interessen haben doch irgend wo etwas Gemeinsames, in welchem sie zusammenschmelzen, wie die verschiedensten Kreislinien sich und die gemeinschaftliche Tangente in Einem Punkte berühren, um dann für alle Ewigkeit aus einanderzulaufer. Wer auf die Masse der Menschen wirken will, muß einen solchen gemeinsamen Punkt zu finden wissen und dort seinen Hebel anlegen.

Wenn Lichtenberg den Rath giebt, so zu lesen, daß es sich ansetzt, so möchte ich den Schriftstellern rathen, so zu schreiben, daß es sich absetzt.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Paris, am 22. März 1839.

Die italienische Oper schließt hier Ende dieses Monats, um hoffentlich nicht für nächste Saison in den entlegenen Hallen des Odeon wiedereröffnet zu werden. In London in Queens-Theater hat Herr Laporte auch italienische Opern organisiert, Lablache der Sohn ist aber der einzige tüchtige Sänger, der dort in Ermangelung der großen hiesigen italienischen Truppe singt. Dagegen hat der Balletmeister Guerra einen „Robert der Teufel“ einstudiert und verspricht so eben „die Gypsy,“ ob mit „Dlle. Taglioni“ oder „Fanny Elster“ ist noch unbestimmt. Drury-Lane studiert bis zu Ostern „die Hugenotten“ ein. Covent-Garden macht mit Bulwer's „Richelieu,“ oder „die Verschwörung,“ durch Macready's Vortrag Glück. Was den viel besprochenen Ermordungsversuch gegen Mad. Vestris betrifft, so nennt man diese Geschichte in London einen Theater-Puff, um eine vergessene Schauspielerin wieder ein wenig in Mode zu bringen. Wozu Mad. Vestris umbringen? Die Arme ist längst todt, künstlich gewiß. Man sagt Musard soll nach London reisen, um einige Concerte zu dirigiren, die dort viel Glück machen, mehr wie Valentino hier, der am 1. April sein schönes Institut schließt, oder wenigstens vorläufig eingehen läßt. Die Theater-Neuigkeiten sind hier wie die 7 magern Röhre Pharaos. Thiegault le loup, von Mallefille, der einst so Großes versprach, hat im „Ambigu“ trotz allem Geschrei wenig Glück und in dem Volk den bittersten Tadel gefunden. In den „Variétés“ gefällt Phöbus, der öffentliche Schreiber von Bayard, durch Bernet originell dargestellt.

Die Alpensänger jodeln im Vaudeville und spazieren mit ihren grünen Hütchen und grauen Röcken fleißig auf den Boulevards, die spanischen Tänzer tanzen vor leeren Bänken, Dlle. Georges brüllt im vielbesuchten Manoir de Montlouis; Duprez, Rachel, Persiani, Elster u. s. w. werden ein Benefiz für Dlle. Rossi veranstalten, der Dichter und Bäckermeister Rebont macht Furore in Paris und wird überall eingeladen und fetirt. Das Theater français hat ihm freien Eintritt angeboten, ebenso die Oper, hier in Paris ist in solcher Hinsicht viel Anstandsgefühl. Der Vater Rachel-Felix ist beinahe über den großen, bescheidenen Dichter Rebont eifersüchtig, der jetzt hier Mode ist und selbst Lamartine's neue Poesie beinahe vergessen macht. — Ein neues Stück: „die schönen Frauen von Paris“ macht viel Glück, alle hiesigen Damen wollen ein Plätzchen darin haben. Die Kutschen drängen sich vor der Wohnung des Verlegers, Mad. Gibus, die schöne Putzmacherin, eine bekannte Putzmacherin, viel Theaterdamen, auch vornehme Welt, selbst mittelalterliche Schönheiten werden darin abkonterfeit. Um meinen Bericht zu schließen, erzähle ich Ihnen, daß ein hiesiger sehr bekannter Haarkünstler, profaisch Friseur Delignon genannt, einen Bären gekauft hat und in allen kleinen Blättern ausposaunen läßt: das Thier sey lebendig und er werde ächtes, bestes Bärenfett für Pomade feil bieten. Der genannte Friseur läßt sogar eine Platte stechen, worin er mit dem Bären kämpfend vorgestellt wird. Ein Rival von Delignon, neidisch darüber, daß mehrere Tage hindurch ein todter Bär als Aushängeschild seines Gegners diene, verrieth aber aller Welt, der nordische Bär sey aus den Thiergefechten vor der Barrière du Combat à 40 Franks todt gekauft worden. Ein anderer Friseur etablirt jetzt einen Tabaks-di-

van neben seinem Laden, wo man Journale lesen, rauchen, trinken und die Reihe gekräuselt zu werden, behaglich abwarten kann. Stanislas in der rue Neuve Vincenne heißt der Besitzer des türkischen Tabakzettes. Endlich ist unter den klugen Industriellen Herr Jay, Putzmacher 5, rue Montmartre nicht zu vergessen, der im Journal de Paris witzige Feuilletons über „die Zeit in Bezug auf den Menschen“ schreibt und also klug seinen Namen anpreist. —

Breslau, am 18. März 1839.

## Theater. — Literatur. — Verschiedenes.

Pauken und Trompeten her! — denn wir haben jetzt eine Primadonna. Es ist eine Dlle. Freyse-Sessi aus Frankfurt a. M. Freilich giebt es hier viele Leute, welche von dieser Dlle. Freyse-Sessi gar nichts wissen, nichts in öffentlichen Blättern über ihre Kunstleistungen gelesen haben, nicht angeben können, wo die junge Dame ihre Lehrjahre in Meisterjahre verwandelt und auf welche Weise sie zum Rang einer Primadonna sich emporgeschwungen, aber das sind in der That recht wunderliche Leute. Leben wir denn nicht in einer außerordentlichen Zeit, die Wunderkinder erzeugt? Bei gewöhnlichen Sängern und Schauspielern freilich lieft man von schwachen Anfängen, fleißigen Studien, Fortschritten und all den mühseligen Bestrebungen, die von Talent unterstützt endlich auf einen gewissen Höhenpunkt der Kunstbildung führen, wo gleichwohl noch immer kein Stillstand erlaubt ist. Ähnlich ergeht es gewöhnlichen Schriftstellern. Die müssen allen Fleiß und alles Geschick anwenden, sich mit Aufopferungen dem Zeitgeschmack anfügen, sey er auch noch so sehr ihrer Geistesrichtung entgegen, um sich ein Publikum zu verdienen, das ihre Werke mit Liebe und Vorliebe aufnimmt.

Anders, meine Herren, verhält es sich mit den Wunderkindern in Kunst und Literatur. Die haben keinen Fleiß, keine Studien nöthig; denen giebt es der Herr im Schlafe. So sehen wir denn plötzlich berühmte Künstler und Virtuosen auftauchen, oder richtiger, weil die Kunst ein Geschenk der Götter ist, vom Himmel schneien, und wenn nun die Leute fragen: woher? weshalb? wieso? da antwortet der Schlesier ganz gemüthlich: „s is halt nich andersch!“ Und so legt sich Mancher als unbedeutender Scribent, von dem Niemand Notiz genommen, nieder, und siehe da: er steht als berühmter Literat auf, die Journale verkünden einstimmig seine Größe und — das Wunderkind ist fertig. —

Sobald Dlle. Freyse-Sessi ihr erstes Debüt als „Norma“ hinter sich haben wird, werde ich über sie weiter berichten, und sie soll, wenn der ihr vorausgegangene Ruf nicht log, Vortheil davon haben, daß Ihr Referent ein guter Katholik ist, der an Wunder glaubt.

„Der Küster von St. Paul“ nach Boucharby von Dr. Schuster ging als Neuigkeit über unsere Breter und sprach wenig an. Am meisten gefiel in diesem ächt französischen Stück Herr Kühn in der Titelrolle; sonst ging die Vorstellung nicht eben gut zusammen. Desto größern Beifall fanden „die Lebensmüden“ von Raupach, ein allerliebtestes Lustspiel, das ein modernes Zeitgebreden auf treffliche Weise zur Anschauung bringt, doch eben darum nicht bloß Lachstoff, sondern auch manche ernsthafteste, tiefer gehende Anregung bietet. Und warum soll nicht Komus mit dem Thanatos Hand in Hand gehen können? —

(Beschluß folgt.)